



**Pflanzen nachhaltig beschaffen:
für Naturschutz & Menschenrechte**



**Mehr Recht
als billig!**

Baden-Württemberg kauft verantwortlich ein

Pflanzen nachhaltig beschaffen: für Naturschutz & Menschenrechte

Herausgegeben vom Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB) und der Werkstatt Ökonomie

Redaktion: Uta Umpfenbach (DEAB, u.umpfenbach@deab.de) und Uwe Kleinert (Werkstatt Ökonomie, uwe.kleinert@woek.de)

Konzeption und Gestaltung: Scharmant Design | Produktgestaltung und Grafik, www.scharmant.de

Druck: Wiedemann & Dassow Druck GmbH
Gedruckt auf Recyclingpapier, das mit dem Blauen Engel ausgezeichnet ist.

Fotonachweis: Titel: H. Scharm, S. 6/9 FIAN, S. 10/11 Wolfgang Willner, S. 12 Transfair, S. 15 Hermann Schumacher, Bioland, S. 17 Stadt Donzdorf, S. 25 Stadt Karlsruhe, S. 26/27 Stadt Bad Saulgau S. 29 Stadt Donzdorf, S. 32 Fair Trees



Gefördert von Engagement Global im Auftrag des BMZ, aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst und vom Katholischen Fonds.

Für den Inhalt sind die AutorInnen bzw. HerausgeberInnen allein verantwortlich.

Abdruck und sonstige Publikation sind erwünscht, jedoch nur unter Angabe der Quelle gestattet.

© Dezember 2014

Herausgeberadressen

Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB)
Geschäftsstelle, Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Telefon 07 11.66 48 73 60, info@deab.de, www.deab.de

Werkstatt Ökonomie e.V.
im WeltHaus Heidelberg, Willy-Brandt-Platz 5, 69115 Heidelberg
Telefon 0 62 21.43 33 60, info@woek.de, www.woek.de

Bestellungen

Die Broschüre kann bei den HerausgeberInnen kostenlos bestellt werden.

- 4 Einleitung**
Uta Umpfenbach und Uwe Kleinert
- 5 Die globalisierte Blumenproduktion**
Marlies Olberz
- 10 Zerstörung von Ökosystemen im globalen Norden:
Verheerende Folgen des Torfabbaus**
Clara Reich
- 12 Blumen – produziert nach Sozialstandards**
Uta Umpfenbach
- 15 Biozierpflanzen – eine nachhaltige Alternative**
Uta Umpfenbach
- 18 Blumen aus Deutschland – regional und saisonal**
Verbraucher Initiative e.V.
- 20 Siegel, Standards und Marken**
Uta Umpfenbach
- 22 Kommunale Beispiele**
Uta Umpfenbach
- 30 Das Geschäft mit dem Weihnachtsbaum**
Jürgen Menzel

Einleitung



Wer einkauft, entscheidet mit – auch darüber, ob Menschen in Würde arbeiten und ob unsere Umwelt geschützt wird.

Die öffentliche Hand und hier vor allem die Kommunen benötigen für verschiedene Zwecke Blumen, Pflanzen und Gehölze: Festsäle werden geschmückt, Sträuße an Jubilare und Gäste überreicht, Büros mit Grünpflanzen ausgestattet, innerstädtische Flächen, Plätze, Parks, Friedhöfe mit Blumenflor und Stauden bepflanzt und auf Ausgleichsflächen Blühmischungen ausgesät.

Auch Blumen und Pflanzen werden inzwischen in globalen Wertschöpfungsketten produziert. Nur 20 Prozent der Schnittblumen stammen aus heimischer Produktion, und im Winter kommt jede zweite Blüte aus dem globalen Süden. Dort werden inzwischen auch viele Stecklinge und Saatgut vorproduziert. Im globalen Norden werden schützenswerte Ökosysteme für die Gewinnung von Torf unwiederbringlich zerstört, der in Erden und Substraten Verwendung findet.

Bei den Recherchen zur Produktgruppe Blumen und Pflanzen wurde schnell klar, dass es nicht nur um die Verbesserung der Produktions- und Arbeitsbedingungen im Süden wie im Norden geht, sondern dass die öffentlichen Verwaltungen auch eine Verantwortung für die Erhaltung der Artenvielfalt und den Naturschutz vor Ort haben. Dieser können sie durch die richtige Auswahl des Saatguts, der Pflanzen und Gehölze gerecht werden. 2010 war das Jahr der Biodiversität. Es wurde der Wettbewerb „Hauptstadt der Biodiversität“ ausgeschrieben und das Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ gegründet. Städte und Gemeinden aus Baden-Württemberg sind hier aktiv.

Wichtige Impulse für diese Broschüre gingen vom Workshop „Mauerblümchen? Natursteine, Blumen & Pflanzen nachhaltig beschaffen!“ aus, der im Oktober 2014 auf der Landesgartenschau in Schwäbisch Gmünd stattfand.

Uta Umpfenbach, DEAB

Uwe Kleinert, Werkstatt Ökonomie

Die globalisierte Blumenproduktion

Marlies Olberz

Jede dritte Schnittblume auf dem Weltmarkt stammt heute aus Ländern am Äquator. Auslöser der Produktionsverlagerung waren die günstigen klimatischen Bedingungen, die niedrigen Löhne sowie die geringe staatliche Regulierung der Arbeitsrechte und des Umweltschutzes. Daneben spielen der günstige Zugang zu Land und mögliche Steuervergünstigungen eine Rolle. Produktionsländer versprechen sich von der Blumenindustrie neben den Deviseneinnahmen einen Entwicklungsschub durch neue Technologien. Zudem schaffen Blumenplantagen mit 10 bis 30 Beschäftigten pro Hektar überdurchschnittlich viele Arbeitsplätze, für die keine Vorbildung nötig ist. Mit der Blumenindustrie werden erstmals Mädchen und Frauen bevorzugt eingestellt, die wegen ihrer schlechten Ausbildung sonst kaum eine Chance haben, eine bezahlte Arbeit zu finden. Etwa zwei Drittel der Beschäftigten in den Blumenplantagen des Südens sind Frauen, die so eine gewisse Unabhängigkeit erlangen. Nachdem die Arbeit auf den Blumenplantagen - wie im globalen Agrarbereich üblich – schlecht bezahlt ist, können sie der Armut aber nicht entkommen.

Aufgrund von Berichten über skandalöse Arbeitsbedingungen, Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden in kolumbianischen Blumenfarmen starteten Brot für die Welt, FIAN und terre des hommes 1991 ihr Engagement für humanere Arbeitsbedingungen in den Blumenplantagen. Alle Aktivitäten der „Blumenkampagne“, wie Protestbriefaktionen, Öffentlichkeitsarbeit, Gespräche mit Blumenproduzenten, Importeuren und Chemieunternehmen, wurden mit den betroffenen ArbeiterInnen abgestimmt. Anfragen aus anderen lateinamerikanischen und zunehmend auch afrikanischen Ländern zeigten, dass die Probleme, unter denen die ArbeiterInnen litten, überall die gleichen waren.

Kritikpunkte der Blumenkampagne

Kritikpunkt Nummer eins waren die mangelhaften Arbeitsrechte: Kranke oder schwangere Mitarbeiterinnen konnten aufgrund fehlender Verträge entlassen werden; landesübliche Sozialleistungen wurden vielfach nicht erbracht. Viele Arbeiterinnen erhielten nicht einmal die geltenden Mindestlöhne, die ihrerseits so niedrig angesetzt waren, dass sie für die Grundversorgung der Familien nicht ausreichen. Zunehmend eingeschaltete Subunternehmer zahlten noch weniger und oft verspätet. Die Frauen arbeiteten teilweise 14 bis 16 Stunden am Tag, oft sechs Tage die Woche. Vor dem Valentins- oder Muttertag zu leistende Überstunden wurden meist nicht



bezahlt. Versuche, Arbeitnehmerrechte geltend zu machen, wurden in den meisten Betrieben durch Entlassungen bekämpft. In den Anfängen wurden über Beschäftigte, die sich gewerkschaftlich organisierten, schwarze Listen geführt, die unter den Plantagenbetreibern zirkulierten. Aus allen Ländern berichteten Blumenarbeiterinnen über sexuelle Belästigungen und Repressalien durch männliche Vorgesetzte.

Kritikpunkt Nummer zwei waren die verschiedenen hochgiftigen Chemikalien. Um die von den europäischen Abnehmern geforderten perfekten Blumen zu garantieren, wurde zuweilen die drei- bis vierfache Menge der in Europa eingesetzten Umweltgifte verwendet; auch solche, die bei uns zwar hergestellt werden, deren Einsatz in Europa aber längst verboten ist. Einige Chemikalien wurden in Gewächshäusern ausgebracht, obwohl sie eigentlich nur auf dem freien Feld verwendet werden dürfen. Mangelnde Schutzkleidung, nicht eingehaltene Wiederbetretungsfristen und die fehlende Information über die Gefährlichkeit der eingesetzten Chemikalien führten zu massiven Gesundheitsschäden. Haut- und Atemwegserkrankungen, Sehstörungen, aber auch Krebs und zum Teil erst nach mehreren Jahren auftretende Schädigungen des zentralen Nervensystems waren die Folgen. Arbeiterinnen erlitten Fehlgeburten oder brachten Kinder mit Behinderungen zur Welt.

Den Gesundheitsgefahren waren auch viele in Blumenfarmen arbeitende Kinder ausgesetzt, die aufgrund ihrer noch nicht abgeschlossenen körperlichen Entwicklung besonders schutzbedürftig sind. Nach Schätzungen der ILO waren im Jahr 2000 in Kolumbien und Ecuador etwa 20 Prozent der ArbeiterInnen in den Plantagen minderjährig; in einigen Blumenanbauregionen waren das bis zu 80 Prozent der Grund- und Hauptschulkinder. Dabei erhielten selbst diejenigen, die eigenständig arbeiteten, oft nicht einmal den halben Mindestlohn. Der mangelnde Schulbesuch hat für diese Kinder auch zur Folge, dass sie den Teufelskreis von Armut und Hunger nicht verlassen können.

Kritikpunkt Nummer drei war die massive Konzentration von Blumenfarmen, insbesondere in der Nähe von internationalen Flughäfen. Sie führt zu einer Verdrängung der lokalen Kleinbauern und Hirten, die damit ihre Existenzgrundlage verlieren; was wiederum zu Engpässen bei der regionalen Versorgung mit Nahrungsmitteln führt. Der extrem hohe Wasserverbrauch der Blumenproduktion führt zur Absenkung des Grundwassers bzw. Verknappung des Oberflächenwassers, was Konflikte mit Kleinbauern, als auch Versorgungsengpässe für die lokale Bevölkerung auslöst. (Der „Wasserfußabdruck“ einer Rose, die am Naivasha-See in Kenia produziert wird, wird abhängig von Größe und Gewicht auf 7 bis 13 Liter geschätzt.) Infolge unzureichender Umweltschutzmaßnahmen sind regional angebaute Nahrungsmittel und das Wasser durch Pestizide belastet. Die Folgen reichen von schleichenden Gesundheitsproblemen bis zu akuten Vergiftungen.

Die Blumenkampagne hat diese vielfältigen negativen Auswirkungen immer wieder öffentlich gemacht. Seminare, Studien, Pressemeldungen und Rundreisen betroffener ArbeiterInnen wirkten als Verstärkung der Stimmen der Süd-PartnerInnen. Um der anhaltenden Kritik zu begegnen, entwickelten Produzentenverbände in allen wichtigen Exportländern eigene Verhaltensrichtlinien. Diese beschränkten sich auf Umweltaspekte, während die sozialen Probleme nicht berücksichtigt wurden. Ein weiteres Manko war das Fehlen unabhängiger Kontrollen und der Beteiligung der Beschäftigten.

Internationaler Code of Conduct (ICC) und Siegelinitiativen

Nach bald zehn Jahren mühsamer und zäher Arbeit entwickelten europäische Menschenrechtsorganisationen und Hilfswerke in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen im Süden 1998 Richtlinien für eine sozial- und umweltverträgliche Schnittblumenproduktion. Der ICC basiert auf den Allgemeinen Menschenrechten, den ILO-Konventionen und den Umweltstandards der Agenda 21.

Zentrale Punkte sind:

- Tarifautonomie
- Gleichbehandlung
- Beschäftigungssicherheit
- Existenzsichernde Löhne
- Gesundheitsschutz
- Umweltschutz
- Regelungen zur Arbeitszeit
- Regelungen zum Einsatz der Chemikalien
- Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit

Auf dieser Grundlage erfolgte 1999 die Vertragsunterzeichnung des „Flower Label Program“ (FLP). Es war bei seinem Start weltweit das einzige Zertifizierungsprogramm für Schnittblumenfarmen, das durch seine paritätische Entscheidungsstruktur gleichberechtigt von Blumenproduzenten und Blumenhandel einerseits und von Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaftsvertretern andererseits bestimmt wurde. Und es war im Blumensektor der Pionier für die Zertifizierung von Sozialstandards. Diesem Beispiel folgten nach längerem Zögern Transfair 2005 mit „Fairtrade“-Blumen und 2011 das holländische „Fair Flowers Fair Plants“. Ab 2009 gab es erste FLP-zertifizierte Gärtnereien in Norddeutschland.

Strukturelle Schwächen des FLP führten in Verbindung mit der weltweiten Wirtschaftskrise Ende 2011 zu seinem Zusammenbruch. Gründe dafür waren eine große Zahl von Austritten und Dezertifizierungen von FLP-Betrieben. Der Vorschlag von NGOs und Gewerkschaften, FLP in Fairtrade zu überführen, wurde von Produzenten und Händlern abgelehnt. Mit Wirkung zum 31. Dezember 2011 traten FIAN Deutschland, FIAN Österreich, Brot für die Welt, terre des hommes und die Gewerkschaft IG Bauen-Agrar-Umwelt aus dem Flower Label Program e.V. aus.

Fortschritte für die gesamte Branche

Zu dem Zeitpunkt galt FLP als eines der glaubwürdigsten Siegel auf dem Markt. Etwa 20.000 ArbeiterInnen in FLP-zertifizierten Schnittblumen-Plantagen in Afrika, Asien und Lateinamerika profitierten direkt vom ICC. Viele Betriebe boten zusätzliche Leistungen wie regelmäßige Bluttests für Sprayer, 12-wöchigen bezahlten Mutterschaftsurlaub, kostenlose Kantinenessen, subventionierte Lebensmittel, betriebseigene Kindergärten etc. Die Arbeit der Blumenkampagne führte zu einer grundsätzlichen Sensibilisierung in der gesamten Branche und hat sogar Veränderungen in anderen Produktionszweigen bewirkt. Eine wichtige Rolle spielt langfristig sicherlich die Bewusstseinsbildung durch Schulungen von ArbeiterInnenkomitees und Gewerkschaftsmitgliedern in verschiedenen Ländern. Positive Auswirkungen erwarten wir von einer beim Europäischen Parlament eingereichten Petition zu Blumenimporten und von der Erarbeitung eines Allgemeinen Kommentars zum „Recht auf gerechte und günstige Arbeitsbedingungen“ durch die Vereinten Nationen.



Kritisches Resümee

Die Zertifizierung einzelner Betriebe kann nicht die Probleme eines ganzen Sektors (Blumenfarmen im Besonderen, der Agrarsektor im Allgemeinen) lösen, sondern nur beispielhaft aufzeigen, was möglich ist. Schwer zu erreichen ist eine lückenlose Kontrolle kleiner Zulieferbetriebe und Subunternehmer. Letztendlich ist die Durchsetzung von Arbeitsrechten abhängig von den jeweiligen staatlichen Rahmenbedingungen, die grundsätzlich vor Ort von Gewerkschaften erkämpft werden müssen, wofür internationale Unterstützung allerdings hilfreich ist. Bis heute ist gelabelte Ware nur ein Nischenmarkt mit einer beschränkten Reichweite, der von einer doppelten Freiwilligkeit (Entscheidungen der Unternehmen und der Konsumenten) abhängig ist. Für die Beschäftigten bietet das letztlich keine echte Sicherheit.

Die Autorin ist langjähriges Mitglied der Internationalen Menschenrechtsorganisation FIAN (FoodFirst Informations- und Aktions-Netzwerk) und dort in den Arbeitskreisen „Gender“, „Agrar“ und „Blumen“ (bis zum Austritt aus dem FLP) aktiv. Außerdem ist sie FIAN-Referentin zu verschiedenen Aspekten der Verletzung des Menschenrechts auf Nahrung.

Zerstörung von Ökosystemen im globalen Norden: Verheerende Folgen des Torfabbaus

Clara Reich

Jedes Jahr werden in Deutschland etwa zehn Millionen Kubikmeter Torf verbraucht. Der Großteil des Torfs wird Blumenerde beigemischt, in Säcke abgefüllt, an die VerbraucherInnen und die Gärtnereien verkauft und landet so in deutschen Gärten, auf Balkonen und in öffentlichen Anlagen.

Allerdings werden für die Torfgewinnung bis zu 5000 Jahre alte Moore in Norddeutschland, aber vor allem in den baltischen Staaten und in Russland, abgebaut. Die abgetorften Moore sind kaum wieder renaturierbar, da Torf im Jahr nur einen Millimeter wächst. Folglich vergehen 1000 Jahre, bis ein Meter Torf wächst. Der Abbau der Ressource Torf hat verheerende Folgen. Die hohe Wasserspeicherfähigkeit von Mooren wirkt sich ausgleichend auf das Klima aus und verringert dadurch die Hochwassergefahr deutlich. Das aufgenommene Wasser wird nach und nach abgegeben. Durch den Abbau von Torf und die damit einhergehende Zerstörung von Mooren werden diese natürlichen Wasserspeicher zerstört und die Hochwassergefahr steigt. Außerdem speichern Moore große Mengen an klimaschädlichem Kohlendioxid und Lachgas. Wird Torf abgebaut, entweichen die gespeicherten Gase in die Atmosphäre und tragen negativ zum Klimawandel bei. Eine weitere Problematik der Torfgewinnung besteht in der Zerstörung

des Lebensraums und der daraus resultierenden Bedrohung hochspezialisierter Tier- und Pflanzenarten. Durch den ständigen Torfabbau sind viele Arten vom Aussterben bedroht, wie beispielsweise die Sumpfhöhreule, das Birkhuhn, das Sumpfteufelchen, der Sonnentau und viele Orchideenarten. Die VerbraucherInnen von torfhaltigen Blumenerden verursachen durch ihren Konsum die Zerstörung des empfindlichen Ökosystems der Moore, steigern die Hochwassergefahr und fördern den Treibhauseffekt. Es gibt jedoch gleichwertige Alternativen zu torfhaltigen Blumenerden, wie Kompost, Rindenhumus, Holzfasern und Wolldünger. Diese Alternativen sind umweltfreundlich und erzielen dieselben Effekte wie torfhaltige Blumenerde. Kokosfasern stellen aufgrund der langen Transportwege keine wirklich umweltfreundliche Alternative dar. Besondere Vorsicht bei der Suche nach Alternativen ist bei Bioblumenerden geboten, da diese oft Torfanteile haben. Der Begriff „Bio“ ist bei Blumenerden nicht geschützt. Hingegen bietet das „Ecolabel“ für Kultursubstrate und Bodenverbesserer Sicherheit. Die mit dem Ecolabel ausgezeichneten Produkte dürfen keinen Torf enthalten.

Die Autorin ist Praktikantin beim DEAB.



Blumen – produziert nach Sozialstandards

Uta Umpfenbach

Fairtrade-Blumen

Seit 2005 gibt es in Deutschland Blumen mit dem Fairtrade-Siegel. Der Markt wächst ständig, 2013 wurden 300 Millionen „Stiele“ verkauft. Fairtrade-Rosen haben damit in Deutschland einen Marktanteil von 22 Prozent erreicht.

Gute klimatische Voraussetzungen für die ganzjährige Blumenproduktion gibt es in den Ländern unweit des Äquators. Fairtrade-Blumenfarmen sind vor allem in Kenia, Ecuador, Zimbabwe, Äthiopien, Tansania, Uganda, Sri Lanka und El Salvador entstanden. Die fairen Blumen haben also einen langen Weg nach Deutschland zurückzulegen. Ökologisch scheint das wenig Sinn zu machen. Studien haben jedoch ergeben, dass durch beheizte und beleuchtete Gewächshäuser in Europa deutlich mehr Energie verbraucht wird als für die Produktion im Süden einschließlich des Transports mit dem Flugzeug. Der Faire Handel hat noch keine vollständigen Antworten auf die Problempunkte, die im Artikel von Marlies Olberz zur globalisierten Blumenproduktion beschrieben sind, gefunden. In den Fairtrade-Farmen



werden wassersparende Techniken eingeführt und das Abwasser wird aufbereitet. Ohne Chemikalien kommt die Produktion jedoch noch nicht aus, die Mengen werden aber minimiert und verbotene Pestizide kommen nicht zum Einsatz. Es werden ausreichende Ruhezeiten nach dem Pestizideinsatz vorgeschrieben und es stehen Schutzkleidung und -ausrüstung für die ArbeiterInnen zur Verfügung.

Standards und Kontrolle

Die Fairtrade-Standards für die einzelnen Produktgruppen und auch für die Produktion in Plantagen werden durch Fairtrade International entwickelt. Der Internationale Verhaltenskodex der Blumenindustrie (ICC) diente 2005 als Grundlage für den Fairtrade-Standard für Blumen. 2013 überarbeitete Fairtrade International den „Hired Labour-Standard“ für lohnabhängige Beschäftigte, die auch in Blumenfarmen arbeiten. Wichtige Kriterien allgemein und speziell für die Blumenproduktion sind:

- Einhaltung der acht ILO-Kernarbeitsnormen,
- definierte Schritte hin zu einem existenzsichernden Lohn,
- Zahlung einer Fairtrade-Prämie (10 % des Einkaufspreises) durch den Importeur,
- geregelte Arbeitszeiten, Mutterschutz, Urlaubsanspruch usw.,
- Anwendung von Gesundheits- und Arbeitsschutzmaßnahmen,
- beschränkter Verbrauch von Agrochemikalien, Verbot von hochgiftigen Pestiziden und
- Förderung des Umweltschutzes durch nachhaltige Wirtschaftsweise.

Die Kontrollen der Blumenfarmen finden regelmäßig durch MitarbeiterInnen der FLO-CERT GmbH statt, die nach ISO 65-Richtlinien zertifiziert ist. Damit ist die Unabhängigkeit, Einheitlichkeit und Transparenz der Kontrollen gewährleistet.

Sorten und Bezugsquellen

Auf dem Markt sind vor allem Fairtrade-Rosen. Aber es werden auch Nelken, Spraynelken, Lilien, Freesien, Gerbera, Calla, Trachelium sowie Goldrute, Lederfarn und Schleierkraut als Beiwerk nach Fairtrade-Standards produziert und nach Deutschland eingeführt.

Mit Hilfe des „Blumen-Finders“ auf der Website von Fairtrade Deutschland können Anbieter von Fairtrade-Blumen recherchiert werden.

www.fairtrade-deutschland.de/produkte/gastro-und-blumen-finder

Biozierpflanzen – eine nachhaltige Alternative



Andere Siegelorganisationen:

Das „FLP-Siegel“ ist nicht mehr existent!

Das erste internationale Blumensiegel mit ökologischen und Sozialstandards, das „Flower Label Program“ (FLP), das durch Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen (NRO) sowie Blumenproduzenten und -händler getragen wurde, ist nicht mehr existent. Aus wirtschaftlichen Gründen war eine effiziente Kontrolle nicht mehr möglich. Gewerkschaften und NROs sind aus dem Verein ausgetreten.

„Fair Flowers Fair Plants“ (FFP) ist ein Umwelt- und Sozialsiegel

Der Begriff „fair“ ist nicht geschützt. FFP-Importeure zahlen zum Beispiel keine Fair-trade-Prämie an die Produzenten, was ein wichtiger Aspekt im „Fairen Handel“ ist. Es wird auch keine entwicklungspolitische Bildungs- und Kampagnenarbeit geleistet. Die Sozialstandards von FFP orientieren sich am Internationalen Verhaltenskodex für Schnittblumen (ICC), der unter anderem die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen beinhaltet. Wenn der Betrieb die sozialen Standards noch nicht erfüllt, aber ein Aktionsplan besteht, aus dem ersichtlich wird, dass das Zertifikat innerhalb von zwei Jahren erlangt werden kann, dann darf er das Fair Flowers Fair Plants-Label einweilen führen. Die Produzenten und Händler müssen Mitglied in der Initiative werden und Beiträge zahlen. Die Zeichenvergabe erfolgt also nicht von einer unabhängigen Stelle. Es finden jedoch regelmäßige Kontrollen auch durch unabhängige, akkreditierte Stellen statt. www.fairflowersfairplants.com

Biozierpflanzen werden weitestgehend umweltschonend produziert unter verantwortungsvoller Nutzung vorhandener Ressourcen, Förderung natürlicher Lebensgrundlagen und Vermeidung von Umweltbelastungen. Die natürlichen Kreisläufe werden genutzt und es wird auf Regionalität geachtet.

Die biologische Produktionsweise führt einerseits zu gesunden Pflanzen ohne chemische Rückstände, aber auch zu schönen, kräftigen und robusten Pflanzen, die weniger anfällig für Krankheiten sind. Die biologische Produktionsweise bietet mehr Sicherheit und Arbeitsschutz für die GärtnerInnen, Vermarkter und FloristInnen und letztendlich auch für die KonsumentInnen.



Standards

„Bio“ dürfen laut Gesetz nur solche Zierpflanzen genannt werden, die vollständig ohne Chemie produziert worden sind. Dies betrifft auch die Verwendung von Erden und Substraten sowie die Düngung. Ein Öko-Mindeststandard wird durch die EU-Öko-Verordnung vorgegeben.

Die anerkannten Bioanbauverbände Bioland, Demeter, Naturland und andere gehen in vielen Punkten noch über diesen Standard hinaus. Die genauen Vorgaben können in den jeweiligen Richtlinien nachgelesen werden. Einen Vergleich bietet folgende Seite: www.bioblumen.fibl.org/fileadmin/documents/de/bioblumen/zusammenstellung-richtlinien-zierpflanzen.pdf

Wichtige Aspekte sind:

- kein Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln, Herbiziden und Wachsthemmstoffen,
- Ausschluss von Gentechnik,
- keine Verwendung von chemischen Düngern,
- Begrenzung des Stickstoffeintrags auf Freiflächen,
- Saat- und Pflanzgut möglichst aus ökologischem Anbau,
- reduzierter Torfanteil in den Substraten sowie
- umweltschonende Produktion und Vermarktung.

Die Gärtnereien und die Großhändler, die die Biozierpflanzen vermarkten, sind kontrollpflichtig. Wie bei Lebensmitteln muss eine EU-Kontrollstellennummer (DE-Öko-xxx) und bei essbaren Pflanzen auch das Ursprungsland angegeben werden. Das EU-Biosiegel muss abgebildet und das deutsche Biosiegel kann ergänzend verwendet werden.

Für Saat- und Pflanzgut (Zwiebeln, Knollen und Stecklinge) gibt es nicht immer ökologische Angebote. Dies kann über die Datenbank www.organicXseeds.org recherchiert werden. Konventionelle Produkte dürfen nur verwendet werden, wenn es keine ökologische Alternative gibt.

Angebot und Bezugsquellen

Etwa 200 Biogärtnereien und -baumschulen produzieren in Deutschland auf einer Fläche von 430 Hektar Biozierpflanzen und -bäume. Die gesamte Palette kann abgedeckt werden von Schnittblumen über Topfpflanzen, Beet- und Kübelpflanzen, Stauden, Kräutern bis hin zu Ziergehölzen und Bäumen. Biozierpflanzen werden über den Naturkosthandel, Fachgartencenter, Blumengroßmärkte, Vermarktungsgenossenschaften und auch über die Bio-Gärtnereien und -baumschulen direkt vertrieben. www.bio-zierpflanzen.de/produzentenbezugsquellen



Blumen aus Deutschland – regional und saisonal

Das Angebot von Blumen aus Freiland-Anbau ist von Mai bis September am vielfältigsten. An der folgenden Übersicht können Sie sich orientieren, wann es welche Blumen aus Deutschland und insbesondere aus Freiland-Anbau auf dem Markt gibt.

Monat	Aus Freilandanbau	Aus dem Gewächshaus
Januar		Freesien, Gerbera, Tulpen
Februar	Iris (werden gegen Kälte mit Vliesen und Folie geschützt), Krokus, Tulpen	Freesien, Inka-Lilien (Alstroemeria), Narzissen
März	Anemonen, Iris, Krokus, Primeln, Tulpen	Chrysanthemen, Gerbera, Narzissen, Nelken, Rosen
April	Anemonen, Hyazinthen, Krokus, Primeln, Schwertlilien, Tulpen, Veilchen	Flieder, Gerbera, Iris, Levkojen, Lilien, Rosen
Mai	Akelei, Hyazinthen, kleinblumige Nelken, Kornblumen, Margeriten, Pfingstrosen, Schwertlilien, Skabiosen, Tulpen, Veilchen	Chrysanthemen, Gerbera, Löwenmaul, Rosen, Sonnenblumen
Juni	Akelei, Bartnelke, Dahlien, Edeldisteln, Fingerhut, Glockenblumen, Hyazinthen, kleinblumige Nelken, Kokardenblume, Kornblumen, Löwenmaul, Lilien, Lupinen, Margeriten, Mohn, Phlox, Pfingstrosen, Rosen, Rittersporn, Schwertlilie, Skabiosen, Stockrosen, Veilchen, Wicken	
Juli	Bartnelke, Dahlien, Edeldistel, Fingerhut, Gladiolen, Glockenblumen, Goldrute, Sommeraster, Kapuziner, Kokardenblumen, Kornblumen, Lampionblumen, Lilien, Löwenmaul, Lupinen, Mohn, Phlox,	

Monat	Aus Freilandanbau	Aus dem Gewächshaus
Juli	Ringelblumen, Schleierkraut, Skabiosen, Sommermargeriten, Sonnenblumen, Stockrosen, Rittersporn, Rosen, Tagetes, Wicken, Zinnien	
August	Astern, Bartnelken, Dahlien, Edeldistel, Gladiolen, Glockenblumen, Goldruten, Kapuziner, Kokardenblume, Kornblumen, Lampionblumen, Lilien, Löwenmaul, Lupinen, Phlox, Ringelblumen, Rittersporn, Schleierkraut, Skabiosen, Sommermargeriten, Sonnenblumen, Stockrosen, Tagetes, Zinnien	
September	Astern, Dahlien, Gladiolen, Goldruten, Kapuziner, Kokardenblume, Lampionblumen, Löwenmaul, Ringelblumen, Rittersporn, Schleierkraut, Skabiosen, Sommermargeriten, Sonnenblumen, Stockrosen, Tagetes, Zinnien	Gerbera, Lilien, Rosen
Oktober	Astern, Kapuziner, Ringelblumen, Sonnenblumen, Tagetes, Zinnien	Dahlien, Gerbera, Rosen
November	Astern, Kapuziner, Ringelblumen, Sonnenblumen, Tagetes, Zinnien	Chrysanthemen, Gerbera, Inka-Lilien, Rosen
Dezember		Amaryllis, Chrysanthemen, Gerbera

Siegel, Standards und Marken

Für Blumen und Pflanzen gibt es Siegel, die verschiedene Schwerpunkte setzen, wie den biologischen Anbau, die Umsetzung von Sozialstandards oder auch die Regionalität. Ein umfassendes Nachhaltigkeitsiegel gibt es noch nicht.

Der **Internationale Verhaltenskodex der Blumenindustrie (ICC)** wurde 1998 von der Internationalen Blumenkoordination (IFC) entwickelt, die aus Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaften besteht. Er umfasst die ILO-Kernarbeitsnormen, Regelungen zur Arbeitszeit, zu existenzsichernden Löhnen und Beschäftigungssicherheit, zu Arbeits- und Umweltschutz und zum Verbot von Pestiziden sowie Chemikalien. Die Umsetzung erfolgt in manchen Produktionsstätten bisher nur schrittweise.

Biosiegel

Zur Produktion von Bio-Zierpflanzen dürfen keine Pestizide, Herbizide, Wachsthemmstoffe oder synthetische Dünger verwendet werden. Die Anwendung von Gentechnik ist verboten und der Torfanteil in den Erden ist begrenzt. Die Kriterien sind in der EG-Öko-Verordnung definiert. Zur Kennzeichnung gibt es das deutsche **Biosiegel** und das **EU-Biosiegel**.
www.biosiegel.de



Bio-Anbauverbände

Gärtnereien der anerkannten Bio-Anbauverbände Bioland, Demeter und Naturland produzieren Zierpflanzen in Bio-Qualität. Die Standards liegen zum Teil über denen der EG-Öko-Verordnung.

www.bioland.de | www.demeter.de | www.naturland.de

Fairer Handel



Das **Fairtrade-Siegel** wird hauptsächlich für Schnittblumen vergeben. Als Grundlage des Siegels dient der **ICC**. Die Produzenten müssen Mindestlöhne zahlen, Arbeitsschutzmaßnahmen umsetzen, Maßnahmen zum Gewässer- und Erosionsschutz ergreifen, die Verwendung von Pestiziden schrittweise verringern und eine Fairtrade-Prämie zahlen. Siegelgeber ist Fairtrade Deutschland e.V. www.fairtrade-deutschland.de

Umwelt- und Sozialsiegel



Fair Flowers Fair Plants ist ein holländisches Siegel für Zierpflanzen. Die Gärtnereien und Händler müssen Mitglied bei der Stiftung werden und die Kriterien des holländischen Umweltstandards MPS-A einhalten: Hochgiftige Pestizide sind verboten, die Verringerung von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln sowie die Senkung des Energie- und Wasserverbrauchs werden angestrebt. Die Sozialstandards orientieren sich am Internationalen Verhaltenskodex für Schnittblumen (ICC).
www.fairflowersfairplants.com

Regionalmarke



Ich bin von hier! ist eine Regionalmarke für Blumen und Pflanzen von Gärtnereien aus der Region. Sie wurde von der Vereinigung Deutscher Blumengroßmärkte (VDB) entwickelt. Erzeuger aus einem Umkreis von 100 km um den jeweiligen Großmarkt herum können diese Marke nutzen. Die Jungpflanzen müssen zwei Drittel der Gesamtkulturzeit in dieser Region aufgezogen worden sein. Ökologische und Sozialstandards werden nicht eingefordert.
www.ichbinvonhier.de

Umweltsiegel für Erden und Substrate



Ecolabel – das europäische Umweltzeichen wird für Kultursubstrate und Erden vergeben. Sie dürfen keinen Torf enthalten und müssen wiederverwertet sein. Es gibt Grenzwerte für giftige Schwermetalle, wie Blei, Arsen und Cadmium.

Ecolabel für Bodenverbesserer: Es müssen mindestens 20 % organische Stoffe enthalten sein. Diese dürfen keinen Torf enthalten und müssen wiederverwertet sein.
www.ecolabel.eu | www.ra1-ggmbh.de

Kommunale Beispiele

Die öffentliche Hand und hier vor allem die Kommunen benötigen für verschiedene Zwecke Blumen, Pflanzen und Gehölze: Festsäle werden geschmückt, Sträuße an Jubilare und Gäste überreicht, Büros mit Grünpflanzen ausgestattet, innerstädtische Flächen, Plätze, Parks, Friedhöfe mit Blumenflor und Stauden bepflanzt und auf Ausgleichsflächen Blümmischungen ausgesät.

Die Stadtgärtner aus Karlsruhe ziehen zum Beispiel für den Winter- und Sommerflor jeweils 280.000 Jungpflanzen an, in der kleinen Kurstadt Bad Saulgau werden im Frühjahr und Herbst viele Hundert bis einige Tausend Bäume und Sträucher ausgepflanzt und Floristen in Heidelberg binden im Jahr für den Eigenbedarf der Stadt Heidelberg etwa 500 Sträuße und 150 Kränze.

Nachhaltige Beschaffung von Blumen, Pflanzen und Saatgut

Bei der nachhaltigen Beschaffung von Blumen und Pflanzen sind sehr unterschiedliche Aspekte zu beachten, die die Produktions- und Arbeitsbedingungen in der Schnittblumenindustrie sowie in der Pflanzenanzucht im Norden und Süden berücksichtigen. Auch Umwelt- und Naturschutzaspekte und damit verbunden die Erhaltung der Artenvielfalt sind zu beachten. Biodiversität bedeutet, dass es eine große Artenvielfalt, eine Vielfalt an Ökosystemen und an genetischen Ressourcen gibt.

Die Vermehrung und Anwendung von gebietseigenen (autochthonen) Pflanzen fördert die Artenvielfalt und dient als Nahrungsquelle für heimische Insekten und Vögel. 2010 war das Jahr der Biodiversität. In einem Wettbewerb wurde die „Hauptstadt der Biodiversität“ gesucht. Bad Saulgau, Karlsruhe und Freiburg kamen unter die zehn Bestplatzierten in Deutschland. Außerdem wurde ein Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“ gegründet, an dem sich auch einige Städte und Gemeinden aus Baden-Württemberg beteiligen.

Zur Nachhaltigkeit gehört auch die Verwendung von Erden und Substraten, die möglichst wenig oder keinen Torf enthalten. Zur Torfgewinnung werden schützenswerte Moore zerstört. Eine Torfschicht von einem Meter braucht 1000 Jahre, um wieder nachzuwachsen.

Die Herkunft der Blumen und Pflanzen muss beim Einkauf hinterfragt werden. Viele Schnittblumen sowie Samen und Stecklinge, wie zum Beispiel von Geranien und Weihnachtssternen, werden inzwischen im globalen Süden zum Teil unter katastrophalen Bedingungen produziert. Die Arbeit-

erInnen sind wegen fehlender Arbeitsschutzmaßnahmen oft den Pestiziden schutzlos ausgesetzt. Sie haben keine Arbeitsverträge und keine Krankenversicherung, können sich nicht in Gewerkschaften organisieren, werden schlecht bezahlt und sind oft sexuellen Übergriffen der Vorarbeiter ausgesetzt. Der Einsatz der Chemikalien belastet die Umwelt, vor allem auch die Wasservorräte, und macht die Menschen krank.

Nachhaltig sind der Einkauf und die Verwendung von Saatgut, Blumen, Pflanzen und Gehölzen aus biologischer und heimischer Produktion. Eine Alternative vor allem in der kalten Jahreszeit ist der Einkauf von Schnittblumen aus Fairem Handel.

Wo sind der Einkauf und die Pflegearbeiten in den Kommunen verortet?

Nur wenige Kommunen können sich, wie Karlsruhe und Heidelberg, noch eine Stadtgärtnerei leisten, wo Jung- und Staudenpflanzen selber angezogen werden. In kleineren Kommunen übernimmt meist der Bauhof die wenigen verbleibenden gärtnerischen Arbeiten. Viele Arbeiten, wie zum Beispiel die Grünflächenpflege, werden an private Firmen vergeben, da es zu wenig städtisches Personal gibt und die Vorhaltung der Technik zu teuer ist. Für eine nachhaltige Bewirtschaftung von innerkommunalen Flächen wird jedoch gärtnerisches Know-how gebraucht.

Bei der Ausschreibung von Pflegeverträgen können Aspekte der Nachhaltigkeit berücksichtigt werden. Zwingend ist die Bezahlung der MitarbeiterInnen nach Tarif. Seit April 2013 muss das baden-württembergische Tariftreue- und Mindestlohngesetz (LTMG) eingehalten werden.

Stauden- und Jungpflanzen, Gehölze, Weihnachtsbäume und Saaten für Blühstreifen, Ausgleichsflächen usw. werden ausgeschrieben. Das Auftragsvolumen liegt meist unterhalb der Schwelle für öffentliche Ausschreibungen, die in jeder Kommune anders definiert sein kann. Es werden in der Regel beschränkte Ausschreibungen gemacht oder der Auftrag wird freihändig vergeben. Für bestimmte Blümmischungen oder Biopflanzen gibt es auch nur eine beschränkte Anzahl von Anbietern.

Schnittblumen und Blumenschmuck werden in kleineren Kommunen oftmals im rollierenden System in den Blumengeschäften vor Ort eingekauft. Es gibt Kommunen, die von allen örtlichen Fachgeschäften eine Eigenerklärung einfordern, die bestätigen soll, dass keine Blumen aus ausbeuterischer Kinderarbeit entsprechend der ILO-Konvention 182 verkauft werden.

Auch die Blumengroßmärkte in Karlsruhe, Mannheim, Reutlingen oder Stuttgart sind eine Option. In den Großmärkten bieten die Gärtnereien aus der Region ihre Waren an und Großhändler haben auch Schnittblumen aus Fairem Handel im Angebot. Die Vereinigung Deutscher Blumengroßmärkte (VDB) hat die Regionalmarke „Ich bin von hier!“ entwickelt. Erzeuger aus einem Umkreis von 100 km (Ausnahmen bis 150 km) um den jeweiligen Großmarkt herum können diese Marke nutzen. Die Jungpflanzen müssen zwei Drittel ihrer Gesamtkulturzeit in dieser Region aufgezogen worden sein. Ökologische und Sozialstandards werden hier nicht eingefordert.

Wie sieht die Praxis in den folgenden Kommunen aus?

Karlsruhe

Die Stadt Karlsruhe ist Mitglied im Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“. Damit verpflichtet es sich, heimische Pflanzen anzubauen und auszusäen. Die Großstadt mit 312.000 Einwohnern (2014) hat eine eigene Stadtgärtnerei. Die wichtigen Arbeitsfelder sind hier der Zierpflanzenanbau, die Baumschule und die gärtnerische Ausbildung. Die Baumschule hat eine Quartiersfläche von etwa fünf Hektar. Jungpflanzen, Blumen und Stauden werden selber produziert. Für den Winter- bzw. Sommerflor sind das alleine halbjährlich 280.000 Stück im Zierpflanzenbau. Pro Jahrgang werden vier Auszubildende für den Garten- und Landschaftsbau und vier für den Zierpflanzenbau ausgebildet.

Damit sich die Gärtnerei rechnet, sind alle Ämter und städtischen Gesellschaften angehalten, ihren Bedarf an Blumen und Pflanzen in der eigenen Stadtgärtnerei zu decken. Auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Verwaltung können in der Gärtnerei einkaufen. Zweimal jährlich wird eine Bedarfserhebung für Stauden und Gehölze sowie einmal für Zwiebelpflanzen gemacht. Es wird zentral ausgeschrieben und bestellt und dann koordiniert ausgeliefert. Da immer mehr Stauden angebaut werden, die auch Schnittblumen liefern, müssen nicht mehr so viele zugekauft werden. Wenn dies notwendig wird, dann werden die Schnittblumen im Karlsruher Blumenmarkt möglichst aus Fairem Handel oder aus der Region zugekauft. Weihnachtsbäume bezieht die Stadt Karlsruhe über eine beschränkte Ausschreibung aus dem Schwarzwald.

Erden werden aus Kompost und Sand selber gemischt. Torf kommt nur noch anteilig zum Einsatz für die Anzucht aus Samen in kleinen Töpfchen. Hierfür muss das Substrat besonders fein sein. Um Wildkräuter zurückzudrängen, werden die Erden vor der Verwendung gedämpft.

Es gibt ein ökologisches Grünflächenmanagement. Das heißt, es wird so wenig wie möglich, aber so viel wie nötig gemäht. Die Schnittfrequenz wird gesenkt und an die Nutzung der Grünfläche angepasst. Außerdem wird auf den Einsatz von Pestiziden und chemischer Düngung verzichtet. Die Grünflächenpflege wird mit diesen Vorgaben ausgeschrieben und an Privatfirmen vergeben.

Ansprechpartner:

Bernd Stähler (Gartenbauamt – Abteilungsleiter Grünflächenpflege)



Heidelberg

Die Stadt Heidelberg mit 152.113 Einwohnern (2013) hat ebenfalls noch eine Stadtgärtnerei. Der Regiebetrieb beteiligt sich seit 2004 am Heidelberger Projekt „Nachhaltiges Wirtschaften“. In der Stadtgärtnerei sind die Floristik sowie die Anzucht und Pflege von Pflanzen, Stauden und Gehölzen angesiedelt. Die Gärtnerei arbeitet seit zwei Jahren ohne chemische Dünger, Pestizide und Wachsthemmstoffe und soll 2015 als Biobetrieb zertifiziert werden. Die biologische Anbauweise ist nicht wesentlich teurer als die konventionelle, da die Chemikalien und Pestizide auch kostenintensiv sind. Regelmäßig werden Nützlinge eingesetzt. Im Biobetrieb müssen ca. 20 Prozent mehr Pflanzen produziert werden, um mögliche Ausfälle zu kompensieren. Es werden große Anstrengungen unternommen, den Energie- und Wasserverbrauch zu senken. Es gibt eine Tröpfchenbewässerung. Das Niederschlagswasser wird über die Dächer aufgefangen und in einem Teich gespeichert und bei Bedarf mit Brunnenwasser verschnitten. Somit ist die Gärtnerei autark und kann Kosten einsparen.

Erden wurden früher alle selber gemischt. Heute werden sie zum Teil von einem zertifizierten Erdenwerk bei Ettlingen zugekauft.

Erden mit max. 20 Prozent Torf kommen nur noch bei der Anzucht von Jungpflanzen zum Einsatz. Es wird auch Mutterboden von einer Großbaustelle in Heidelberg recycelt. Heute wird wieder ein Dämpfer zur Wildkrautbekämpfung genutzt.

Die Ämter der Stadt Heidelberg und die Eigenbetriebe müssen über die Stadtgärtnerei ihren Bedarf an Blumen und Pflanzen decken. Im Jahr werden etwa 500 Sträuße und 150 Kränze gebunden. In der Gärtnerei werden Jungpflanzen und Stauden selber aufgezogen. Sträucher und Gehölze werden bei bekannten Baumschulen eingekauft und dann auf der Freifläche bis zum Verpflanzen eingeschlagen.

Die Lieferanten müssen Auskunft über die Herkunft der Pflanzen, Samen und Gehölze geben. Dienstleister, zum Beispiel für die Grünflächenpflege, müssen belegen, dass ihre MitarbeiterInnen nach Tarif bezahlt werden und dass sie ordnungsgemäß angemeldet sind.

Aufträge über 20.000 Euro schreibt die zentrale Beschaffung aus. Das betrifft zum Beispiel Pflegeverträge. Unterhalb dieses Schwellenwertes finden beschränkte Ausschreibungen und freihändige Vergaben statt. Das betrifft zum Beispiel Biopflanzen oder bestimmte Blümmischungen, für die es nicht so viele Anbieter auf dem Markt gibt. Schnittblumen, wie zum Beispiel faire Rosen, werden in der kalten Jahreszeit bei zertifizierten Firmen über den Großmarkt zugekauft.

Ansprechpartner:

Uwe von Taschitzki (Landschaftsamt Heidelberg)

Bad Saulgau

Die Kurstadt Bad Saulgau mit 17.400 Einwohnern (2013) kam im Wettbewerb zur „Hauptstadt der Biodiversität“ 2010 bundesweit auf den vierten Platz, erreichte damit die beste Platzierung aller Größenkategorien für Baden-Württemberg und wurde „Landeshauptstadt der Biodiversität“. Viele verschiedene Aktivitäten haben zu dieser Auszeichnung geführt: naturnahe Bepflanzung auf Verkehrsinseln und Randstreifen, das Anlegen von Schmetterlingsgärten, Blumenwiesen, Wildstaudenbepflanzungen sowie die Renaturierung mehrerer Gewässer in verschiedenen Ortsteilen von Bad Saulgau und das Anlegen vieler Biotopanlagen mit Tümpeln, Gehölzen, Feucht- und Trockenbereichen. Sechs Naturlehrpfade zu Obstbäumen, heimischen Gehölzen, zur Erdgeschichte, zur Thermalwassergewinnung und zu Nisthilfen wurden angelegt. Umweltbildung ist ein wichtiges Thema. In Zusammenar-



beit mit der Realschule wurden zahlreiche Nistkastenaktionen organisiert und an Schulen und in Kindergärten wurden Umwelttage durchgeführt.

Bad Saulgau ist Mitglied im Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“, das heißt, die Stadt verwendet nur noch ökologisch hochwertige und standortgerechte Pflanzen und Saatgut. Zudem hat sich die Stadt vorgenommen, bis 2015 alle öffentlichen Pflanzflächen nach Möglichkeit in artenreiches Grün umzuwandeln. Es gibt noch eine Stadtgärtnerei mit elf MitarbeiterInnen. Jungpflanzen werden nicht mehr aufgezogen, aber pro Jahr viele Hundert bis zu einige Tausend Bäume und Sträucher teilweise eingeschlagen und im Frühjahr oder Herbst ausgepflanzt. Die vielen Grünflächen bzw. „Buntflächen“ müssen gepflegt werden, sind jedoch meist mehrjährig und deckend, das heißt, sie sind wesentlich weniger arbeitsintensiv als die klassischen und ökologisch minderwertigen Wechselbepflanzungen, die die Stadt fast gänzlich abgeschafft hat. Erden und Substrate werden an den Standort angepasst, aufbereitet und gemischt. Sie sollten möglichst wenig Stickstoff enthalten. Torf kommt nicht zum Einsatz. Es gibt eine kleine Kompostieranlage, die der städtische Bauhof für den Eigenbedarf betreibt. Substrate bezieht die Kommune zusätzlich aus einem Erdenwerk aus der Region. Staudenbeete werden in der Regel mit Rindenumus abgedeckt, um die Unkräuter zu unterdrücken.

Gebietseigenes Saatgut und Jungpflanzen werden von zertifizierten Betrieben und zum Teil auch von Biobetrieben bezogen. Die Zertifizierung erfolgt zum Beispiel durch den Verband deutscher Wildsamens- und Wildpflanzenproduzenten (www.natur-im-www.de) zur Sortenechtheit und gebietsheimischen Herkunft. Schnittblumen stammen in der Regel von Gärtnereien aus der Region und werden im Blumenladen vor Ort eingekauft. Bei größeren Beträgen (ab 500 Euro) wird beschränkt ausgeschrieben. Blumenwiesenmischungen kosten je nach Zusammensetzung und Menge zwischen zehn Cent und einem Euro pro Quadratmeter.

Ansprechpartner:

Thomas Lehenherr (Umweltbeauftragter) und Jens Wehner (Stadtgärtner)

Donzdorf

Die Stadt Donzdorf hat 10.750 Einwohner (2012). Neben dem historischen Schlossgarten sind viele innerstädtische Flächen zu pflegen. Diese Arbeiten sind im Bauhof angesiedelt, wo es noch eine ausgebildete Gärtnerin gibt. Pflanzen werden nicht selber gezogen. Staudenpflanzen, Saatgut und Gehölze werden in Fachbetrieben zum Teil auch in Bioqualität und in der Region eingekauft. Bei Gehölzen wird die LUBW-Liste (www.fachdokumente.lubw.baden-wuerttemberg.de) genutzt und auf gebietseigene Herkunft geachtet – wo möglich auch bei Straßenbäumen im Innenstadtbereich. Je nach Standort und Nutzung werden in Donzdorf Flächen mit Stauden bepflanzt, mit Magersubstraten ausgestattet oder Blühwiesen unter Verwendung gebietseigenen Saatguts angesät und dabei auf Insektenfreundlichkeit geachtet. Allein im Jahr 2011 wurden im Rahmen einer innerörtlichen Gewässerrenaturierungsmaßnahme über zwei Hektar mit gebietsheimischem Blumenwiesensaatgut begrünt. Aus ökologischen Gründen wird auf die Ansaat von bunten, nichtheimischen Annuellenmischungen verzichtet. Klassische Wechselflorpflanzungen werden seit über zehn Jahren nicht mehr ausgeführt.

Es gibt noch eine eigene Kompostieranlage, Erden werden zum Teil selber gemischt und dabei Rindenhumus und Hackschnitzel von den eigenen Pflegearbeiten genutzt. Düngung erfolgt – sofern erforderlich – ausschließlich organisch, auch auf Sportplätzen. Torf kommt nicht zum Einsatz und Pestizide werden nicht verwendet. Größere Mengen an Baumsubstraten werden extern beschafft. Es gibt ein umfangreiches kommunales Umweltbildungsprogramm in Zusammenarbeit mit Kindergärten und Schulen.

Ansprechpartner: Georg Krause (Grünplaner + Umweltbeauftragter)



Das Geschäft mit dem Weihnachtsbaum

Jürgen Menzel

Der perfekte Weihnachtsbaum

Zu Weihnachten werden in Deutschland 25 Millionen Weihnachtsbäume verkauft. Der perfekte Weihnachtsbaum soll dicht gewachsen sein, nicht stacheln und die Nadeln möglichst lange halten. Diese Eigenschaften bietet die Nordmantanne aus den Höhen des Kaukasus. 80 Prozent der bei uns verkauften Weihnachtsbäume sind aus Samen dieser Tanne aus Georgien gezogen. 2012 wurden erstmals fair gehandelte Weihnachtsbäume auf dem deutschen Markt angeboten und rund 60.000 faire Weihnachtsbäume in Deutschland verkauft.

Die Samenpflücker im Kaukasus

Billiglöhner im Kaukasus sammeln die Zapfen der Nordmantanne in schwindelerregender Höhe. Sie klettern ohne Seilsicherung in die Tannen bis zu den Spitzen in bis zu 30 m Höhe, um dort die frischen Zapfen zu ernten. Nicht selten geschehen schwere und manchmal tödliche Unfälle beim Sturz von den Bäumen. Die Pflücksaison ist kurz und in den ein bis zwei Monaten, in denen gepflückt werden kann, wollen die Samenpflücker möglichst viel verdienen, um die Familie den Rest des Jahres ernähren zu können. Die Lebensverhältnisse in den Dörfern des Kaukasus sind ärmlich und es gibt kaum Jobs. Georgien zählt zu den ärmsten Ländern Europas.

Jeder Zapfen beherbergt ca. 200 Samen, 20 Zapfen ergeben ein Kilogramm Tannensamen. Hieraus können in Europa ca. 4.000 Weihnachtsbäume gezogen werden. Die Samenpflücker erhalten für ein Kilogramm Samen rund 85 Cent. Wenn schnell gepflückt wird und das Wetter gut ist, kann ein Samenpflücker in einer Saison rund 1.000 Euro verdienen. Dieses Geld muss dann aber das ganze Jahr für die Familie reichen.

Das Geschäft mit den Samen

Es gibt Vorgaben vom Staat für Lizenzen, doch das illegale Geschäft mit den Samen blüht. Es wird geschätzt, dass drei Viertel der auf dem Markt gehandelten Samen auf illegalen Wegen gehandelt werden. Ambrolauri ist der wichtigste Ort im georgischen Südkaukasus für den Samenhandel. Die Berge sind dicht bewaldet von der dunklen Tanne. Die Stadt mit ihren rund dreitausend Einwohnern ist für die Dörfer in den Bergen Einkaufs- und

Verwaltungszentrum. Eigentlich gibt es Auflagen und Standards für das Ernten der Samen, die die Natur schützen und eine kontrollierte Sammlung gewährleisten sollen, doch sie werden kaum kontrolliert. Besonders dänische und deutsche Firmen sind im Samengeschäft gut vertreten und ringen um gute Pflückgebiete.

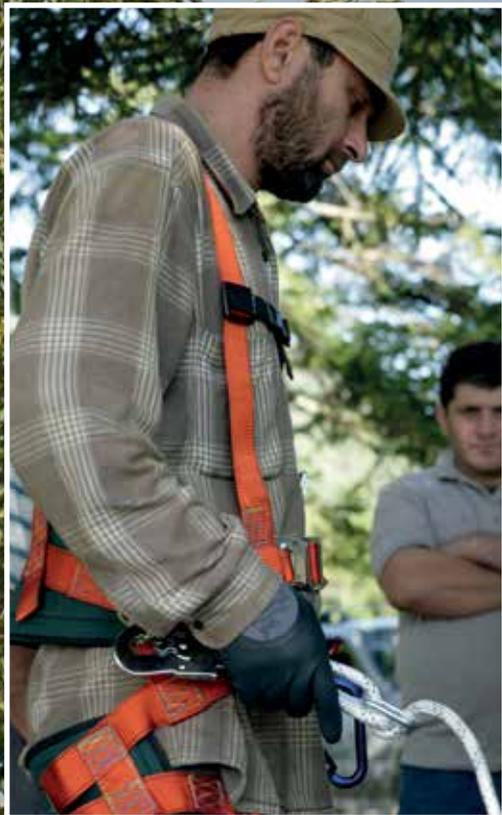
Von Fair Seeds zu Fair Trees

Wie funktioniert der Faire Handel mit den Samen und Tannenbäumen? Fair Trees Dänemark versucht in diesem schwierigen Umfeld, faire Handels- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die auch den Menschen in den armen Regionen im Kaukasus zugute kommen. Im Jahr 2007 gründete die dänische Samenhändlerin und Baumproduzentin Marianne Bols den „Bols Xmas Trees Fund“, um faire Weihnachtsbäume auf den Markt zu bringen. Die Samenpflücker erhalten nicht nur einen höheren Lohn, sondern vor allem auch Sicherheitsausrüstung und -schulung sowie eine extra Unfallversicherung. Hinzu werden über die Fair Trade-Prämie Projekte in der Region finanziert, wie zum Beispiel eine präventive Gesundheitsvorsorge für die Familien und die Förderung der Grundschulbildung sowie Stipendien für SchülerInnen und StudentInnen.

Die Samen und die Organisation sind nach WFTO (World Fair Trade Organization) zertifiziert und Fair Seeds ist Mitglied in der dänischen Fair Trade Organisation. Selbstverständlich ist Kinderarbeit ausgeschlossen, auch wenn bei anderen Samenpflückern vor allem junge und leichte Menschen auf die obersten Baumspitzen klettern. Bei der Regionalregierung wurde eine mehrjährige Lizenz für ein bestimmtes Gebiet erworben und die Lizenzgebühr geht in die Kasse der Region. Fair Seeds Dänemark ist deshalb auch Mitglied bei „Transparency International“, mit dem Ziel, die Korruption im Land und im Geschäft mit den Samen zu verhindern.

Aus den Fair Seeds werden die fairen Weihnachtsbäume in Deutschland gezüchtet und erhalten die Banderole mit dem „Fair Trees“-Hinweis. Von jedem verkauften Weihnachtsbaum werden 67,5 Cent an die Fair Trees Foundation abgeführt, die diesen Betrag für die sozialen Projekte in der Region Ambrolauri einsetzt. Da ein Weihnachtsbaum durchschnittlich zehn Jahre benötigt, bis er verkauft wird, funktioniert Fair Trees durch ein Ausgleichssystem: Für jeden verkauften fairen Weihnachtsbaum wird mindestens ein neuer Setzling aus fairen Samen nachgezüchtet.

Beim Anbau der Weihnachtsbäume in Deutschland geht es der Firma Schauer darum, dass Fair-Trade-Prinzipien nicht nur in den Herkunfts-



ländern, sondern auch bei uns umgesetzt werden. Die Lizenz-Anbauer verpflichten sich bei uns, einen fairen Lohn zu zahlen sowie die Weihnachtsbäume nach umweltverträglichen Methoden zu ziehen. Ein Netz von Verkaufsstellen soll aufgebaut werden, Kunden können einen fairen Weihnachtsbaum aber auch direkt bestellen und bekommen ihn dann zugeschickt.

Fair Trees Logo

Derzeit wirbt **Fair Trees**[®] mit dem dänischen Fairtrade-Siegel und die Firma ist WFTO-zertifiziert. Die Samen haben zusätzlich die Bio-Zertifizierung nach EU-Standard. In Zukunft soll das deutsche Fairtrade-Siegel verwendet werden, denn dieses kennen die deutschen VerbraucherInnen besser. VerbraucherInnen sollen beim „fairen Weihnachten“ nicht nur an die Geschenke denken, sondern auch an den Baum, der das Fest schmückt. Dieser bringt uns den südöstlichsten Winkel Europas näher und wir können den Menschen dort eine neue Zukunftsperspektive geben.

Fair Trees[®]

ein Fair Trade-Weihnachtsbaum

Der Autor ist FairHandelsBerater und Eine Welt-Fachpromotor für Fairen Handel beim DEAB.

Weitere Informationen unter:

www.fairtrees.de

www.fairtreesfund.com

www.schauer-weihnachtsbaeume.de

Hintergrundinformationen, Websites

Blumen und Zierpflanzen

Internationaler Verhaltenskodex der Blumenindustrie ICC:
www.fairflowers.de/fileadmin/flp.de/pdf/ICC_dt_050719.pdf

Die Organisationen **FIAN**, **Christliche Initiative Romero (cir)** und **Vamos e.V.** arbeiten zum Thema Menschenrechte in der Blumenindustrie.
www.fian.de | www.ci-romero.de | www.vamos-muenster.de

Infos zu Fairem Handel mit Blumen:
www.fairtrade-deutschland.de/produzenten/blumen-pflanzen

Infos zu ökologischen und fairen Blumen:
www.oeko-fair.de (clever konsumieren/wohnen und arbeiten/Blumen)

Saisonkalender: www.oeko-fair.de/media/file/55.99.pdf

Infos zur Bio-Zierpflanzen-Gemeinschaft:
www.bio-zierpflanzen.de

Infos zum Bio-Zierpflanzenanbau:
<http://www.oekolandbau.de/erzeuger/pflanzenbau/spezieller-pflanzenbau/zierpflanzenbau/> und www.bioblumen.fibl.org

Das Pestizid Aktions-Netzwerk (PAN) arbeitet zum Thema Pestizideinsatz.
www.pan-germany.org/download/factsheet_blumen.pdf

Erden und Substrate

Viele Infos zum Schutz der Moore und zum Torfersatz sind unter www.bund.net und www.nabu.de (Stichpunkt „torffrei“) zu finden.

„Fünf Gründe torffrei zu gärtnern“ (BUND)

BUND-Faltblatt „Torffrei gärtnern – Natur und Klima schützen“

NABU-Faltblatt „Bunte Gärten ohne Torf“

Infos und Kampagnen für Kommunen

Netzwerk blühende Landschaften: www.bluehende-landschaft.de

Bündnis „Kommunen für biologische Vielfalt“:
www.kommunen-fuer-biologische-vielfalt.de

Informationen von der Landesbehörde LUBW (Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz BW):
www.fachdokumente.lubw.baden-wuerttemberg.de
– Stichwort „Natur und Landschaft“:

„Leitfaden zur Verwendung gebietseigener Gehölze“ – Hrsg.: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) – Januar 2012 – mit Hinweisen zu konkreten Ausschreibungsfällen

LUBW-Liste „Gebietseigene Gehölze in Baden-Württemberg“ – Hrsg.: Landesanstalt für Umweltschutz BW (heute LUBW) – 2001

„Bienenweidekatalog – Verbesserung der Bienenweide und des Artenschutzes“ – Hrsg.: Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz BW – 2012

Bezugsquellen

Bio-Zierpflanzen: www.bio-zierpflanzen.de/produzentenbezugsquellen

Datenbank zu Bio-Saat- und Pflanzgut: www.organicXseeds.org

Faire Blumen: www.fairtrade-deutschland.de (Produkte/ Blumen-Finder)

Fair Flowers Fair Plants:
www.fairflowersfairplants.com/de/suche-angebot.aspx

Verbund deutscher Wildsamen und Wildpflanzenproduzenten e.V. (VWW):
www.natur-im-www.de

Faire Weihnachtsbäume: www.fairtrees.de

BUND-Einkaufsführer für torffreie Erden: www.bund.net (Publikationen / Naturschutz / torffreie Erden)

Wolldünger vom Rötberghof www.roetberghof.de und Finkhof <http://finkhof.de/garten.html>

Herausgeber



Dachverband Entwicklungspolitik
Baden-Württemberg e.V.

DEAB Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg e.V.
Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart
info@deab.de | www.deab.de

WERKSTATT **WOEK** ÖKONOMIE

Werkstatt Ökonomie e.V.
im WeltHaus Heidelberg | Willy-Brandt-Platz 5 | 69115 Heidelberg
info@woek.de | www.woek.de

Mehr Recht als billig
Baden-Württemberg kauft verantwortlich ein
ein gemeinsames Projekt von DEAB und
Werkstatt Ökonomie
www.mehr-recht-als-billig.de



Baden-Württemberg kauft verantwortlich ein